

**Aktuelle Flüchtlingssituation**

Bericht in der Sitzung der 15. Landessynode am **11. März 2016**

Einige Beispiel für die bereits ausgegebenen Gelder der Flüchtlingshilfemaßnahmen 1 und 2 möchte ich Ihnen an dieser Stellen nennen. Ich will es nach Ländern geordnet tun:

Im **Irak** haben wir ein Programm gefördert, das Flüchtlinge aus Mosul und der Niniveh-Ebene aufnimmt und sie mit dem Nötigsten versorgt. In der Stadt Kirkuk unterstützen wir ein Trauma-Zentrum, das Folteropfer behandelt und medizinische Not-Hilfe für Opfer der aktuellen Krise leistet. Ebenfalls im Irak helfen wir mit beim Bau von Flüchtlingsunterkünften. Gerade jetzt im Winter war das dringend nötig. Dazu kommen Lebensmittelausgaben und Hilfe für die gastgebenden Familien, die Flüchtlinge aufnehmen. Ein besonderes Programm sieht Starthilfen für junge Ehepaare vor, die erst vor kurzem aus dem Süden geflohen sind.

In **Jordanien** sind es vor allem Nothilfe-Maßnahmen, die unterstützt werden. Nachdem die UN nicht mehr genügend Mittel für Lebensmittellieferungen in die Flüchtlingslager hatten, haben Kirchen begonnen, hier finanziell zu helfen, damit auch in den Lagern alle satt werden und keine weiteren Gründe zur Flucht entstehen.

Im **Libanon** ist es Medizinische Nothilfe für syrische Flüchtlinge, aber auch langfristig angelegte Projekte der Berufsausbildung, die unterstützt werden. Hier übernehmen besonders die Schneller-Schulen weitere Verantwortung für syrische Flüchtlinge.

In **Syrien** selbst konnten wir ein Schulprojekt der ems und eines des GAWs unterstützen, damit dort Kinder aus christlichen und muslimischen Familien in Kamishli und im Tal der Christen gemeinsam unterrichtet werden können. Eine warme Mahlzeit und der Transport von zu Hause in die Schulen gehören dazu. Nach Syrien hinein unterstützen wir mit dem Fernsehsender SAT 7 ein Programm, das auf Fernunterricht spezialisiert ist und zahlreiche Menschen in der Region erreicht. Hilfe erhält auch die armenisch-evangelische Gemeinde in Aleppo sowie die presbyterianisch-evangelische Gemeinde in Homs.

In **Marokko** wird ein Kindergarten für Flüchtlingskinder unterstützt, um so Familien die in das Land geflohen sind, zu unterstützen.

In **Mauretanien** erhält ein Projekt Unterstützung, das Frauen und Jugendlichen hilft, eine Ausbildungsstelle zu erhalten und so einen Beruf zu erlernen.

In **Nigeria** haben wir den Umzug der dortigen Kirche der Geschwister in ein sichereres Gebiet unterstützt, damit die dortige Kirchenleitung ihren Mitgliedern wieder Wohnmöglichkeiten schaffen kann.

In der **Türkei** sind es Schulen für Flüchtlingskinder, die Mittel aus Württemberg erhalten.

In **Brüssel** haben wir die Kommission für Flüchtlingsarbeit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) unterstützt beim Aufzeigen der Flüchtlingsströme und bei der Hilfe für die Gestrandeten.

In **Griechenland** erhalten Projekte zur Erstbetreuung von Flüchtlingen Unterstützung, die von evangelischen Gemeinden aufgenommen werden.

In **Österreich** konnten wir mithelfen, dass die Flüchtlingsarbeit der Lutherischen Kirche dort koordiniert werden kann und Gemeinden Anleitungen zur Hilfe erfahren.

In **Spanien** werden besonders Flüchtlingsfrauen unterstützt, aber auch Lebensmittel geliefert und Hilfe zur sozialen Integration von Flüchtlingen geleistet.

In **Italien** erhält die evangelische Kirche Hilfe bei der Unterbringung von Flüchtlingen, die über Lampedusa eingereist sind.

Insgesamt wurden von den Flüchtlingsmaßnahmen I genau 910.260 Euro ausgegeben. Da wir nur 700.000 zur Verfügung hatten, haben wir von der Maßnahme II 210.260 Euro genommen, um weiter flexibel sein zu können. Von Maßnahme II mit insgesamt 525.000 Euro sind mittlerweile fast alle Mittel abgeflossen bis auf einen Rest von 92.000 Euro.

Zusätzlich sind über die Diakonie-Katastrophenhilfe 550.000 Euro nach Jordanien geflossen, um dort in dem Flüchtlingslager, in dem fast ausschließlich syrische Flüchtlinge Zuflucht gesucht haben, die Lebensmittelhilfe aufrecht erhalten zu können.

Bericht über die Situation in den Herkunftsländern und was die Landeskirche an Unterstützung leistet

Derzeit ist ein Stichwort in aller Munde, wenn es um die Flüchtlingsthematik geht: „Fluchtursachen beseitigen!“ heißt es. Manchmal klingt es so, als ob das eine neue Erfindung wäre. Aber wenn man genau hinschaut, dann ist es das, was christliche Kirchen seit vielen Jahren und Jahrzehnten tun: Den Menschen vor Ort helfen und sie dabei unterstützen, dass sie ein eigenbestimmtes, sicheres Leben führen können, dass sie genug zum Essen haben und dass sie ihre Kinder zur Schule schicken können.

In diesem Sinne haben christliche Kirchen in Deutschland aber auch weltweit in der Vergangenheit den Menschen in den Ländern des Südens geholfen. Hierbei gab es unterschiedliche Ansätze. So hat etwa die Diakonie Katastrophenhilfe in Deutschland, die zum Diakonischen Werk der EKD gehört, immer großen Wert darauf gelegt, dass allen Menschen ohne Ansehen der Person, der Nationalität, des Geschlechts oder der Religion geholfen werden muss. Auch Brot für die Welt verfolgt diesen Ansatz. Dagegen haben die Missionswerke eher versucht, die christlichen Schwestern und Brüder in den Ländern des Südens zu unterstützen.

Heute praktiziert die Landeskirche beides. Not in Flüchtlingslagern zu lindern gehört ebenso zu den Projekten und Programmen wie den christlichen Schwestern und Brüdern in der Bedrängnis zu helfen. Bei der Nothilfe sind es derzeit besonders Flüchtlingslager in Jordanien und Irak, wo Hilfe notwendig ist. Bei der Unterstützung von Christen ist es besonders die Region rund um Syrien, also Irak, Libanon, Türkei, Griechenland und Italien, wohin unsere Hilfe fließt.

Es ist immer wieder überwältigend, wie sich Christen einsetzen, um den ankommenden Flüchtlingen zu helfen. Selbst kleine Kirchen wie etwa die protestantische Kirche in Griechenland, oder die lutherischen Kirchen in Italien und Ungarn leisten hier Vorbildliches. Österreich hat mit seiner Lutherischen Kirche ein neues Programm aufgesetzt, um ankommenden Flüchtlingen unter die Arme zu greifen.

Hilfe vor Ort im Irak und in Syrien wird immer wichtiger. Hier gilt es, Projekte zu identifizieren, die es den Menschen ermöglichen, zu bleiben. So unterstützt die Landeskirche etwa die Ausstattung von Schulen im Nordirak, damit Kinder und Jugendliche, die in den Norden geflohen sind, eine neue Heimat finden können. Lebensmittelpakete für die Familien, die Vertriebene aufnehmen, werden verteilt, aber auch Hygieneartikel und das Nötigste zum Leben.

Neben Schulen und Kindergärten soll aber auch das tägliche Leben vermehrt in den Blick genommen werden. Hier gilt es Einkommen schaffende Maßnahmen zu unterstützen, damit Menschen wieder ein eigenes Einkommen erwirtschaften können, dass sie ihren Berufen nachgehen können und Arbeitsplätze geschaffen werden.

Auch in Syrien selbst ist es derzeit in manchen Gegenden möglich, sinnvolle Hilfe leisten. Obwohl 5.6 Millionen Menschen aus Syrien geflohen sind, gibt es doch Gegenden, die einigermaßen sicher sind, wo ein geregelteres Leben möglich ist.

Hier setzen wir besonders auf Bildungsprojekte, damit auch Kinder und Jugendliche später eine Chance haben.

Für viele Christen ist es wichtig, dass sie sich treffen und versammeln können. Dabei wollen wir mithelfen. So haben wir dieses Jahr zum ersten Mal in Zusammenarbeit mit der Herrnhuter Brüdergemeine ein Losungsbüchlein auf Aramäisch herausgegeben für die Christen in Syrien und im Irak, die diese Sprache sprechen. Übrigens die Sprache, die Jesus auch gesprochen hat. Im Nordirak konnten wir beim Aufbau einer Kirche helfen, die jetzt als Gemeindehaus und für den Sonntäglichen Gottesdienst genutzt werden kann.

Wir unterscheiden hierbei auch nicht, welcher christlichen Kirche die Menschen dort angehören, ob sie katholisch, oder orthodox sind. Hier kommt die Hilfe allen zugute.

Auch im Libanon ist es möglich, gerade die Situation der Christen maßgeblich zu verbessern. Ausbildungsstätten für Jugendliche werden unterhalten, damit sie später einmal einen guten Beruf ausüben können. Hier geschieht Erstaunliches und Ermutigendes, und die ausgebildeten Automechaniker, Elektriker, Friseurinnen oder Näherinnen haben in der Regel überhaupt kein Problem nach der Ausbildung auch eine Arbeitsstelle zu finden.

Aber wir müssen auch feststellen, dass immer wieder gerade junge Familien oft in ihren Heimatländern wenige Chancen für sich sehen. Sie möchten gerne zu uns kommen, weil sie für sich und ihre Kinder keine Zukunft sehen, dort wo sie wohnen. Man kann es ihnen nicht verdenken und immer wieder gelingt es auch, solchen Menschen zu helfen.

Doch im Vordergrund soll die Hilfe für diejenigen stehen, die bleiben wollen und können. Und das sind viele, die zufrieden wären, ihren Acker zu bestellen oder mit ihrem Gemüse auf den Markt fahren zu können. Die eine Ausbildung zum Zahnarzt machen wollen oder Lehrerin werden möchten.

Oft werden wir auch gebeten, uns bei der Politik in Deutschland für bessere Verhältnisse in den Herkunftsländern einzusetzen. Für mehr Sicherheit, für mehr Unterstützung für die christlichen Minderheiten. Hier haben wir viele und gute Möglichkeiten und nutzen wann immer es geht, unsere Verbindungen und Kontakte zu Regierung und anderen Organisationen, die helfen können und Einfluss haben.

Manchmal ist es aber auch nur wichtig, dass wir diese Menschen, unsere Schwestern und Brüder in den betroffenen Ländern nicht vergessen und sie in unser Gebet einschließen. Manchmal ist es auch gut, sie zu besuchen, um ihnen deutlich zu machen, ihr seid nicht vergessen, ihr seid nicht allein, sondern ihr seid Teil einer großen christlichen Familie weltweit und Eure Schwestern und Brüder denken an Euch.

Maria stinkt oder Aboudi spricht wieder. Eindrücke aus einer Vorschule in Syrien

Es könnte eine ganz normale Kindertagesstätte sein. Die Kleinsten in der Krippe spielen angeregt mit großen, bunten Lego-Steinen; die Drei- und Vierjährigen im Kindergarten lernen gerade, ihre Namen in schönster arabischer Schrift zu schreiben. Und die Fünf- bis Sechsjährigen in der Vorschule springen auf, als ich den Klassenraum betrete: „Good morning, Pastor“!, rufen sie im Chor. Sie haben gerade eine Englischstunde, wie es in Syrien in diesem Alter üblich ist.

Und doch ist nichts normal an dieser „Preschool“ im Dorf Kafroun. Wir sind hier mitten in Syrien, genau genommen: im „Wadi Nasara“, dem „Tal der Christen“ zwischen den Städten Homs und Tartus. Vierzig mehrheitlich christliche Dörfer mit einst etwa 100.000 Einwohnern gibt es in diesem

Tal. Weil es hier nie Kampfhandlungen gegeben hat, hat sich diese Zahl durch Binnenflüchtlinge aus anderen Teilen Syriens mittlerweile mindestens verfünffacht. Ganz genau zählt schon lange niemand mehr mit.

Die Landschaft ist noch immer so schön wie eh und je: Olivenhaine, Orangenbäume voller Früchte, am Horizont die mächtigen Mauern der Kreuzfahrerfestung „Krak des Chevaliers“, die noch bis 2014 von Rebellen besetzt war. Aber es ist keine fröhliche Landpartie, die ich an einem sonnig-milden Wintertag zusammen mit zwei Kollegen aus Deutschland hier her unternommen habe. Schon die Einreise vom Libanon aus hat mehrere Stunden gedauert. Links und rechts des Weges stehen Plakate, die in martialischen Posen junge Männer aus den Dörfern hier zeigen. „Märtyrer“ werden sie offiziell genannt, weil sie im Krieg getötet wurden. Jeder von ihnen: ein Sohn, ein Bruder - vielleicht ein Ehemann oder Familienvater – jedenfalls ein Mensch, der fehlt. Die Plakate haben sich in den letzten Monaten vervielfacht.

Die Binnenflüchtlinge, die hier geblieben sind, wollen Syrien nicht verlassen – oder sie können es nicht, weil sie viel zu kraftlos sind für den gefährlichen Weg über das Mittelmeer oder die Balkanroute. Für genau diese Menschen hat die örtliche evangelische Gemeinde gemeinsam mit Partnern aus Deutschland im Januar 2014 die „Preschool“ gegründet. Mittlerweile sind es 55 Kinder, die die Einrichtung besuchen: je zur Hälfte Jungen und Mädchen, Muslime und Christen. Und die Muslime sind wiederum je zur Hälfte Sunniten und Alawiten. Wer genau vor welcher Kriegspartei hier her geflohen ist, darüber wird nicht gesprochen. Viel wichtiger ist die Erfahrung, dass man jenseits aller Unterschiede miteinander leben kann. Und dass Kinder hier wieder Stabilität bekommen, denen buchstäblich der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Letzte Woche erhielt ich die Mitteilung, dass aufgrund des hohen Andrangs mittlerweile schon 65 Kinder in der Schule unterrichtet werden.

Aboudi zum Beispiel. Ein halbes Jahr lang hat der Fünfjährige kein Wort mehr gesprochen: seit er zusammen mit seiner Mutter gezwungen worden war, der Enthauptung des Vaters zuzuschauen. Der Ortspfarrer, der auch psychologisch geschult ist, nimmt sich jeden Tag Zeit für therapeutische Gespräche mit dem Jungen. Vor ein paar Tagen hat Aboudi zögerlich wieder mit dem Reden begonnen.

Ober Noura. „Du stinkst nach Kuhstall“, hatte ihr ein Klassenkamerad gesagt. Aber wie hätte es denn anders sein können – hatte die Familie doch eben in einem Kuhstall in der Nähe einen Unterschlupf gefunden. Zu Weihnachten durfte Noura beim Krippenspiel mitmachen. „Maria wird im Stall von Bethlehem genauso gerochen haben“, hatte der Pfarrer den Kindern erklärt.